

INTERKULTUR

FÜR ALLE

Ein Praxisleitfaden für die Kulturarbeit

Interkulturelle Kulturarbeit ist eine Herausforderung für Kultur, Gesellschaft und Politik gleichermaßen. Sie erschließt die Potenziale, die sich aus dem Zusammenleben von Menschen verschiedener Herkunft und Prägung ergeben. Interkulturalität soll deshalb für alle künstlerischen Einrichtungen zur Selbstverständlichkeit werden. Das Land Baden-Württemberg hat deshalb die Erstellung eines Praxisleitfadens initiiert, der von einem Expertenkreis aus Kommunen, Kultureinrichtungen und Migrant*innenorganisationen erarbeitet wurde.

Die Mitglieder des Arbeitstreffens für Interkulturelle Kulturarbeit haben im Auftrag des Landes Baden-Württemberg Leitlinien für interkulturelle Projekte und Aktivitäten veröffentlicht, mit wichtigen Anregungen und Handlungsempfehlungen für die Arbeit vor Ort. Die Publikation enthält neben erfolgreichen Praxisbeispielen in Kommunen und Kultureinrichtungen ein Glossar zu wichtigen Begrifflichkeiten. Ein wissenschaftlicher Beitrag zu den veränderten Ausgangsbedingungen der gegenwärtigen Kulturarbeit, dem Stand des wissenschaftlichen Diskurses und der Dynamik des Sprachgebrauchs sowie kommentierte Literaturempfehlungen runden die Veröffentlichung ab.

Herausgeber: Ministerium für Wissenschaft, Forschung und Kunst des Landes Baden-Württemberg

Download der Broschüre unter:

<https://mwk.baden-wuerttemberg.de/de/service/publikationen/>

Wir haben für Sie die **Handlungsempfehlungen für die interkulturelle Kulturarbeit des Landes Baden-Württemberg** zusammengefasst:

Anerkennungskultur

Zentrale Grundlage interkultureller Kulturarbeit ist die **Anerkennung, Würdigung und Wertschätzung** von Menschen mit Migrationsgeschichte, ihrer Potenziale und ihrer Bedarfe, ebenso wie ihrer unterschiedlichen kulturellen und religiösen Bezüge. Eine solche auch im Alltag gelebte Anerkennungskultur ist wesentliche Voraussetzung für den gesellschaftlichen Zusammenhalt einer jeglichen **Migrationsgesellschaft**. Hierfür gilt es, Teilhabe und Mitwirkung in einer aktiven Zivilgesellschaft zu fördern und zugleich Berührungspunkte zu hinterfragen, Vorurteile abzubauen und Diskriminierung entgegenzuwirken. Möglichkeiten der Begegnung und des Austausches zwischen Menschen verschiedenster Herkunft und kultureller Identitäten im Alltag zu schaffen und Gelegenheiten für Dialog und Miteinander in lokalen Beteiligungsstrukturen zu nutzen sind ebenfalls wichtige Bestandteile einer ehrlich gemeinten Anerkennungskultur. ▶ Diversitätspolitik ▶ Freiwilliges Miteinander ▶ Hemmschwellen und Atmosphäre

Anforderungen an Kultureinrichtungen

Zu den Anforderungen, die eine kulturell vielfältige Gesellschaft an Kultureinrichtungen stellt, gehören neben einer umfassenden ▶ interkulturellen Kompetenz der verbesserte **Zugang** von Menschen mit Migrationshintergrund zu den Kultureinrichtungen, ihre stärkere Repräsentanz im ▶ Personal und in den **Entscheidungsgremien**, einer umfassenderen Orientierung des Kulturangebots an den ▶ Themen, die für eine Migrationsgesellschaft relevant sind, eine nicht ▶ stigmatisierende **Förderung** migrantischer Künstlerinnen und Künstler sowie eine dialogorientierte **Vernetzung** von Akteuren, Szenen und Communities.

Bedarfsgerechte Angebote

Um ein **bedarfsgerechtes interkulturelles Kulturangebot** zu entwickeln, ist es wichtig, sich die Zeit zu nehmen, immer wieder „nach draußen“ zu gehen und die Menschen, für die man ein Kulturangebot machen möchte, zu fragen, wie das Programm, das sie interessieren würde, aussehen soll. Es ist eine aufsuchende Bedarfsanalyse, ein direktes Befragen von vorhandenen und noch zu gewinnenden Besucherinnen und Besuchern, sei dies auf der Straße, beim Gemüsehändler, in Integrationskursen oder in Vereinen, sei dies im Rahmen strukturierter Umfragen, über entsprechende migrantische ► Netzwerke oder „Kultur-Scouts“ in Stadtteilen. Doch stets werden die Befragten zurückfragen: „Und macht ihr dann auch das, was wir Euch sagen?“ Das Verlangen nach **Mitsprache- und Mitgestaltungsmöglichkeit** sollte bei Bedarfserhebungen jeglicher Art stets mitgedacht und letztlich auch eingelöst werden. Befragungen sollten nicht für die Schublade gemacht werden und deren Auswertung möglichst zu Veränderungen führen.

► Gleichberechtigte Partnerschaften ► Migrantinnen und Migranten als eigenständige Akteure

Beliebigkeit

Das Fehlen von „Patentrezepten“, der Umstand, dass letztlich alle(s) „irgendwie“ migrantisch und ein Migrationshintergrund nichts Außergewöhnliches mehr ist, darf keiner Beliebigkeit Vorschub leisten, darf kein Vorwand sein, sich einer interkulturellen Öffnung zu verschließen. So individuell der jeweilige Handlungsansatz auch sein mag (und sein muss), so wichtig sind stets: interkulturelle Kompetenz, ein Grundverständnis von kultureller Vielfalt sowie die Erfordernisse der vier „P“s: ► Programm, ► Personal, ► Publikum und ► Partizipation.

„Chefsache“

Die interkulturelle Ausrichtung eines Hauses sollte stets auch Führungsaufgabe sein. Sie ist keine Einzelmaßnahme, sondern **Teil der Gesamtstrategie** einer Kultureinrichtung und damit auch des gesamten Personals. Bei der **gesamten Programmplanung** – also auch bei der Planung von nicht explizit interkulturellen Angeboten – sollten kulturelle Vielfalt, migrantische Realitäten und Bedarfe mitgedacht werden. Für eine gelingende interkulturelle Öffnung ist es sinnvoll, hierfür eine Mitarbeiterin oder Mitarbeiter in einer verantwortungsvollen Position als „**Kümmerer**“ zu benennen. Interkulturelle Qualifizierungsmaßnahmen sollten auch für die Leitungsebene angeboten und wahrgenommen werden. ► Entscheidungshoheit abgeben ► Gegenseitiges Lernen

Differenzieren statt Pauschalisieren

„Die“ Migrantinnen und Migranten gibt es nicht, und es gibt auch nicht „die“ ► Flüchtlinge, genauso wenig wie es „die“ dritte Generation gibt. Es gibt auch keine in sich abgeschlossenen, klar zu definierende „Kulturen“. Eine jede (z. B. für gruppenspezifische Angebote) zu **konstruierende Gruppe** besteht aus **Individuen** mit unterschiedlichen Erfahrungen, Werten und Entwicklungsdynamiken, und folglich natürlich auch mit unterschiedlichen kulturellen Interessen und Bedürfnissen. Es geht darum, Menschen als Menschen zu behandeln, aber gleichzeitig ihre Ethnie nicht wegzudenken, da diese eben auch ein Teil ihrer Identität ist. Bei allen Maßnahmen ist das **Verbindende** ebenso zu sehen wie das **Trennende**. ► Diversitätspolitik

Diversitätspolitik

Interkulturelle Kulturarbeit basiert auf einer Diversitätspolitik, die – auf der Basis von **Chancengleichheit und Teilhabe** – jeden Menschen in seiner Unterschiedlichkeit auf Grund seiner spezifischen Potenziale gleich ernst nimmt. Dies erfordert auch, für unterschiedliche gesellschaftliche Gruppen und Bedarfe, unterschiedliche Konzepte und Maßnahmen. Dabei hebt sich dieser vor allem an **Potenzialen** orientierte Ansatz deutlich ab von dem weitverbreiteten Verständnis von „**Integration**“ als einseitigem Anpassungsprozess von Menschen mit **Defiziten**. Nicht zuletzt deshalb wird der Integrations-Begriff – ebenso wie eine oft damit verbundene Reduzierung einer Identität auf den „Migrationshintergrund“ – von Teilen der migrantischen Bevölkerung als stigmatisierend und segregierend abgelehnt. ► Differenzieren statt Pauschalisieren

Entscheidungshoheit abgeben

Die **Zurverfügungstellung von (Frei)Räumen** für migrantische Kunstproduktionen und für künstlerische Aktivitäten migrantischer Gruppen bedeutet das – zumindest punktuelle – Abgeben von **Entscheidungshoheit**. Hierzu gehört eine möglichst umfassende Einbindung migrantischer Initiativen, Vereine und Künstlerinnen und Künstler auf den unterschiedlichen Entscheidungsebenen eines Hauses. Empfehlenswert ist zum Beispiel die Einrichtung einer kulturell vielfältigen **Programmkommission oder Festival-Jury**, die möglichst die Zusammensetzung der (migrantischen) Bevölkerung widerspiegeln sollte. Der Umfang, in dem die Entscheidungsbefugnisse an die jeweiligen migrantischen Initiativen, Jurys oder Programmkommissionen abgegeben wird, reicht von einer rein beratenden Funktion über eine gleichwertige Partnerschaft bis hin zur kompletten, konsequenten Abgabe der Entscheidungshoheit. Patentrezepte gibt es keine; wichtig ist die grundsätzliche Bereitschaft abzugeben. In der Regel wird dies auch belohnt durch einen Gewinn an Vielfalt – im Programm, im Personal und im Publikum. ► Förderpolitik und Chancengleichheit ► Partizipation, ► Räume und Ressourcen

Flüchtlinge und Kunstprojekte

Kulturarbeit mit Geflüchteten ermöglicht wohl das **Gehörtwerden und das Sichtbarmachen von Schicksalen** sowie eine Sensibilisierung der Öffentlichkeit, birgt aber auch die Gefahr des paternalistischen **Funktionalisierens von Schicksalen** in sich. Nicht zuletzt deshalb sind interkulturelle Öffnung und eine entsprechende Kompetenz, ein reflektierter Umgang mit ► rassistischen Tendenzen, echte Partizipation auf Augenhöhe, nicht zuletzt aber auch das Einhalten angemessener ► Qualitätskriterien unabdingbare Voraussetzungen jeglicher Aktivitäten mit Geflüchteten. Die **spezifischen Herausforderungen** dieser Arbeit, wie z. B. traumatische Fluchterfahrungen, die große Ungewissheit des Aufenthaltsstatus, das Herausgerissensein aus dem gewohnten sozialen und familiären Umfeld und ihre besondere gesellschaftliche Marginalisierung erfordert **Beziehungsarbeit** und nicht selten sozialarbeiterische Fähigkeiten und einen **kunsttherapeutischen Ansatz**. Die Sehnsucht nach Ruhe, Freundschaft und Ankommen, der

Wunsch (nicht nur von Kindern), einfach nur zu spielen, steht anfangs oft mehr im Vordergrund als der Wunsch, sich in einem Kunstprojekt zu „verwirklichen“. Nicht zuletzt unter dem Aspekt möglicher Arbeitsperspektiven kann die Frage, wie es nach dem Ende eines Projektes weitergeht, von letztlich existenzieller Bedeutung sein. Hilfreich sind hier u. a. Praktika, die Fortführung der Beziehungsarbeit sowie ein Übergang in den Regelbetrieb. Das ehrliche Interesse an den Menschen, mit denen man arbeitet, und das bewusste Aufgreifen von Interessen, Bedürfnissen und Talenten der Geflüchteten erfordert Zeit, Flexibilität (auch bezüglich unterschiedlicher Methoden, Formate und Genres) und damit eine **partizipatorische, ergebnisoffene Prozesshaftigkeit**. Einengende Projekt- und Zielvorgaben gilt es gerade hier zu vermeiden. Neben einer entsprechend offen angelegten Projektförderung erfordert die Kulturarbeit mit Geflüchteten in ganz besonderem Maße **Vernetzung, Austausch und Koordination** der unterschiedlichen relevanten Akteure (Kultureinrichtungen, Künstlerinnen und Künstler, Sozialarbeiterinnen und Sozialarbeiter, Freundeskreise, Flüchtlingsrat, Leitung der Unterkünfte, Kommunalverwaltung – und natürlich die Geflüchteten selbst).

Förderpolitik und Chancengleichheit

Wo kulturelle Vielfalt bereits gelebte Realität und anerkannte Normalität ist, stellt sich die Frage, inwieweit **eigenständige interkulturelle Förderprogramme**, die von manchen migrantischen Künstlerinnen und Künstlern als stigmatisierend empfunden werden, noch notwendig sind. Doch solange interkulturelle Projekte in der Regelförderung unterrepräsentiert sind, solange ▶ Programm, ▶ Publikum und ▶ Personal die migrantische Realität nur ungenügend abbilden, solange migrantische Initiativen und Künstlerinnen und Künstler nicht im selben Umfang auf benötigte Ressourcen, Räume und Finanzmittel zurückgreifen können wie andere Kulturakteure, solange ist eine spezifische Interkulturförderung notwendig. Das **Herstellen von Chancengleichheit** ist eine wichtige Aufgabe interkultureller Förderpolitik. Die Frage, ob eine solche Chancengleichheit bereits hergestellt ist und deshalb eine spezifische Interkultur-Förderung entfallen kann, lässt sich nur aufgrund einer eingehenden Analyse der konkreten Situation vor Ort beantworten. Hierbei ist die unmittelbare Einbeziehung der konkret hiervon Betroffenen unbedingt zu empfehlen. ▶ Nachhaltige Förderpolitik

Freiwilliges Miteinander

So sehr Begegnungen und eine Zusammenarbeit von Gruppen unterschiedlicher kultureller Prägung zu begrüßen (und zu fördern) sind, so wichtig ist auch die Möglichkeit, einmal **„unter sich“ zu bleiben**. Neben Räumen der Begegnung werden auch **geschützte Räume** benötigt, die frei sind von Fremdzuschreibungen und selbstbestimmte Entwicklungsprozesse ermöglichen. Man kann mit seinen Nachbarn friedlich zusammenleben, auch ohne deren Werte und kulturelle Interessen zu teilen, ohne ständig „zusammenarbeiten“ zu müssen. Das Zusammenkommen von Kulturen darf **nicht zwangsverordnet** werden; es können lediglich **(Frei)Räume** zur Verfügung gestellt und Gelegenheiten geschaffen werden, um ein solches Zusammenkommen zu ermöglichen. ▶ Migrantinnen und Migranten als eigenständige Akteure

Geduld

Eine wichtige Voraussetzung für eine gelingende interkulturelle Kulturarbeit ist Geduld, der **Faktor Zeit**. Denn grundlegende Veränderungen wie die Umsetzung von ▶ Diversitätspolitik und die interkulturelle Öffnung benötigen Zeit, ebenso eine umfassende Bedarfsanalyse sowie das Befragen und Einbeziehen potentieller Teilnehmerinnen und Teilnehmer eines Projektes noch vor dem eigentlichen Projektbeginn. Dabei darf ein langsames Entwicklungstempo nicht mit Stillstand und Nichtstun verwechselt werden. ▶ Rückschläge

Gegenseitiges Lernen

▶ Interkulturelles Lernen sollte immer auch gegenseitiges – auf Neugierde und Respekt basierendes – Lernen sein. Nicht selten werden die Qualifikationen von vermeintlichen „Schülerinnen“ und „Schülern“ ignoriert, belächelt oder als unnützlich abgetan, statt sie neugierig und respektvoll an- und aufzunehmen. „Klassische“ Schüler-Lehrer-Verhältnisse können rasch zu beidseitigen **Lernpartnerschaften** werden, wenn man die Potenziale statt die Defizite im Fokus hat. Dies gilt bei der ▶ Qualifizierung einer Migrantenorganisation ebenso wie bei Fortbildungsmaßnahmen im Rahmen internationaler Austauschprogramme. Stets sollte das Voneinander-Lernen im Vordergrund stehen.

Gleichberechtigte Partnerschaften

▶ Migrantenorganisationen, migrantische Initiativen oder Künstlerinnen und Künstler, mit denen eine Kultureinrichtung kooperieren möchte, sollten von Anfang an, also bereits bei der Planung als **gleichberechtigte Partner** beteiligt werden – und nicht erst, wenn das Projekt weitgehend steht und die migrantischen Partner nur noch als „Vermittlerinnen bzw. Vermittler“ und/oder Werbeträger benutzt werden. Denn bei der Einbeziehung von migrantischen Partnern dürfen **Nützlichkeitsüberlegungen** nicht im Vordergrund stehen. Projektpartner sollen stets **gleichberechtigt** sein und **nie instrumentalisiert** werden. ▶ Gegenseitiges Lernen

Hemmschwellen und Atmosphäre

Um Hemmschwellen zu überwinden und eine vertraute Umgebung für neue Besuchergruppen zu schaffen, müssen sich die Kulturorte selbst verändern. Nicht zuletzt auch durch räumliche Veränderungen (z. B. mehr Raum für Kommunikation zwischen dem Publikum, aber auch zwischen Publikum und Künstlerinnen und Künstlern, eine geringere Distanz zur Bühne) aber auch durch ein entsprechend verändertes gastronomisches Angebot und erweiterte Öffnungszeiten kann eine Atmosphäre geschaffen werden, die zur Begegnung unterschiedlicher gesellschaftlicher Schichten einlädt und die auch andere ästhetische Haltungen anderer Publika aufgreift. Auch der Aufbau neuer ▶ **Kommunikationswege** (z. B. Vorverkaufsstellen in migrantisch geprägten Lebensmittelläden, Gastronomien oder Arztpraxen) kann dazu dienen, Hemmschwellen ab- und eine neue Atmosphäre aufzubauen.

Interkulturelle Kompetenz

Interkulturelle Kompetenz bedeutet, **neugierig und offen** gegenüber Anderem zu sein, seinen eigenen Horizont ständig zu erweitern und bestehende Denkmuster zu hinterfragen, aber auch fähig und bereit zu sein, sich im Miteinander mit anderen Kulturen zu verändern. Interkulturelle Kompetenz schließt die **Bereitschaft zum Perspektivwechsel** ein. Entwickelt und immer wieder neu geschult werden muss eine persönliche Haltung der Offenheit, die den Umgang mit Unsicherheiten und Mehrdeutigkeiten ebenso beinhaltet wie das Erkennen und in Frage stellen von Machtverhältnissen. Interkulturelle Kompetenz ist letztlich auch gelebte **kulturelle Vielfalt**.
▶ Gegenseitiges Lernen ▶ Interkulturelles Lernen

Interkulturelles Lernen

Die Lernorte des interkulturellen Lernens sind vielfältig, es sind dies neben Seminaren und Netzwerktreffen vor allem Orte der Begegnung, wo man andere Gedanken- und Lebenswelten erleben und erfahren und damit eigene Werte und Standards in Frage stellen kann (▶ Interkulturelle Kompetenz). Eine große Bedeutung kommt hier auch dem **internationalen Kulturaustausch** zu, nicht zuletzt dem internationalen Austausch zwischen interkulturell Aktiven mit ihren von Land zu Land teils sehr unterschiedlichen Arbeitsansätzen. ▶ Gegenseitiges Lernen ▶ Neue Narrative

Kommunale und regionale Handlungskonzepte

Kommunale und regionale Handlungskonzepte zu Interkultur oder Diversität sind strategische Papiere, die von den jeweiligen politischen Gremien verabschiedet werden. Weit mehr als eine reine **Selbstverpflichtung** sind sie idealerweise eingebunden in eine Gesamtstrategie der Kommune bzw. Region. Neben den jeweils einrichtungsbezogenen ▶ Zielen sind Handlungsfelder und konkrete Maßnahmen zu definieren, deren Auswirkungen sich beschreiben und messen lassen. Hierzu gehören sicher die **Öffnung und Sensibilisierung** der Kultureinrichtungen, die Verbesserung des Zugangs zu den Angeboten für Menschen mit Migrationsgeschichte, eine **Förderung der Künstlerinnen und Künstler** mit Migrationsgeschichte – ohne dabei exkludierend oder ▶ stigmatisierend zu sein -, die Vernetzung der Akteure und Szenen, die Entwicklung von neuen Veranstaltungsformaten und eine veränderte Öffentlichkeitsarbeit. Evaluationen sollten selbstverständlicher Bestandteil sein und diese Ergebnisse sind sowohl der Politik zurück zu spiegeln als auch auf die Gesamtstrategie der Kommune zu fokussieren. Handlungskonzepte sollten gemeinsam mit den betroffenen Menschen/Gruppierungen entwickelt werden, um deren Akzeptanz und letztlich ihren Erfolg zu gewährleisten. Handlungskonzepte sind dann wirkmächtig, wenn sich nicht nur die Angebote ändern, sondern auch entsprechende Veränderungen in der ▶ Personal- und Organisationsentwicklung erfolgen. Last but not least: kommunale und regionale Handlungskonzepte müssen von ihren Entwicklern auch gelebt werden! ▶ Kommune und Urbanität ▶ Sozialräumliche Kulturarbeit

Kommune und Urbanität

Eine dynamische und vielfältige **Urbanität und Internationalität** prägt heute unsere Lebenswelten wesentlich umfassender und stärker als nur vermeintlich existierende homogene nationale Kulturen. Der Fokus aller Überlegungen zur Gestaltung von Vielfalt – und damit auch zur interkulturellen Kulturarbeit – sollte deshalb stets auf dem jeweiligen konkreten Lebensumfeld liegen und sich vor allem auf die jeweiligen spezifischen lokalen oder regionalen Kontexte beziehen. Deren vielfältigen Herausforderungen wie zunehmende Mobilität, Individualisierung und veränderte demografische Zusammensetzung erfordern jeweils eine eigene, auf das unmittelbare Umfeld bezogene Bestandsaufnahme und entsprechend auch eigene maßgeschneiderte ▶ kommunale und regionale Handlungskonzepte

Kommunikation

Neben den üblichen Kommunikationswegen (▶ Medien) spielt vor allem die **mündliche, persönliche Ansprache** eine viel zu wenig genutzte, wichtige Rolle. Hierfür ist es wertvoll, die Lebenswelten der Angesprochenen zu kennen und auf ein bestehendes Vertrauensverhältnis aufbauen zu können. Das Nutzen scheinbar **ungewöhnlicher Kommunikationsorte** wie den migrantisch geprägten Lebensmittelladen oder den Kebap-Laden kann ebenso sinnvoll sein wie das Kommunizieren über die zahlreichen **muttersprachlichen** (audiovisuellen, Online oder Print-) **Medien**, deren Kontakte u. a. von den jeweiligen Migrantenvereinen vermittelt werden können. Vor allem bei der gezielten Ansprache einzelner Communities spielt die ▶ Muttersprache eine wichtige Rolle, während dies bei einer herkunftsunabhängigen Kommunikation in der Regel nicht zielführend ist. ▶ Wahl der Sprache

Kulturelle Bildung

Als **Schlüsselkompetenz** verantwortungsvoller Gesellschaftsgestaltung – insbesondere im Bereich internationaler Verständigung und ▶ interkulturellen Lernens – steht kulturelle Bildung für einen komplexen Bildungszusammenhang, der das technisch und künstlerisch Hervorgebrachte ebenso wie Verhaltensmuster des Zusammenlebens, Wertvorstellungen und Normen, die philosophischen und religiösen Bezugssysteme umfasst. Als ganzheitliche und vielfältige Aktivität, ist kulturelle Bildung als **Teil einer lebenslangen Gesamtbildungsbiographie** zu begreifen. Zielsetzung kultureller Bildungsprozesse ist es, die Menschen zur **aktiven Mitgestaltung und Teilhabe** an den Prozessen kulturellen Wandels zu befähigen. Hierzu gehört, sich mit Kunst und Kultur, dem jeweilig eigenen kulturellen Kontext und seinen kulturellen Wurzeln auseinanderzusetzen, so dass es ermöglicht wird, am immerwährenden Prozess des kulturellen Umbaus, an den ständigen kulturellen Wandlungen aktiv teilzunehmen, so dass dieser Prozess für sie gestaltbar wird.

Ländlicher Raum

Der Migrantenanteil in den Kommunen wächst mit der Gemeindegröße, doch Baden-Württemberg ist nicht nur in den Großstädten durch kulturelle Vielfalt geprägt: im ländlichen Raum im engeren Sinne leben rund 18 Prozent Menschen mit Migrationshintergrund, in den Verdichtungsbereichen sind es 28 Prozent. Der ländliche Raum wird stark von Vereinen, Kirchen und privaten Initiativen geprägt. Die dort noch stärker gepflegten traditionellen Formen, häufig verbunden mit einem hohen Identifizierungsgrad mit dem

kleinstädtischen oder dörflichen Lebensraum sollten als Ausgangspunkt genutzt werden, niederschwellige Angebote zu entwickeln, die den Großteil der Gemeinde mobilisieren und **Orte der Begegnung** für Menschen mit und ohne Migrationshintergrund schaffen. Z. B. durch die Nutzung der Räume einer Kultureinrichtung für Deutsch- und Integrationskurse wird diese zunächst als Ort wahrgenommen und kann später durch verschiedene Angebote auch auf die Inhalte der Einrichtung aufmerksam machen. Eine **aufsuchende Kulturarbeit** und die persönliche ► Kommunikation mit der Zielgruppe stehen hier im Vordergrund. Kulturschaffende sollten zentrale Orte wie Sportplatz, Spielplatz oder die örtlichen Parkflächen aufsuchen und Aktionen durchführen, um ein erstes Kennenlernen der Einrichtung zu bewirken und bestehende u Hemmschwellen abzubauen. Das Angebot an Kulturinstitutionen wird sich in der Regel auf Musikschulen und/oder Bibliotheken und/ oder Volkshochschulen und/oder (Heimat)Museen beschränken, so dass die grundsätzliche Frage nach der **interkulturellen Öffnung** von Kultureinrichtungen im jeweiligen gemeindespezifischen Kontext zu stellen ist und die vor Ort vorhandenen Institutionen und Multiplikatoren als Kooperationspartner gewonnen werden sollten.

- Kommune und Urbanität

Medien

Damit die kulturellen Aktivitäten von Migrantinnen und Migranten ebenso wie die zahlreichen inter- oder ► transkulturellen Kunstprojekte in der Öffentlichkeit stärker Berücksichtigung finden, ist es wichtig, die lokalen bzw. regionalen **Medien** hierfür zu gewinnen. Hilfreich sind hier z. B. „Medienrunden“ mit Redaktionsleiterinnen und Redaktionsleitern und Vertretenden der verschiedenen lokalen Medien, Medienpartnerschaften bei interkulturellen Festivals o. ä. aber auch die Zusammenarbeit mit Journalistinnen und Journalisten, die selbst einen Migrationshintergrund haben („Neue Deutsche Medienmacher“). Muttersprachliche Medien sind ebenfalls wichtige ► Kommunikationspartner.

Mehrsprachigkeit im Programm

Mehrsprachigkeit (bezogen auf „migrantische Sprachen“) sollte sich nicht auf die Bewerbung einer Veranstaltung beschränken. Mehrsprachigkeit sollte dort, wo dies möglich ist, auch ein Teil des Programms sein, sei dies z. B. durch die Übertitelung von Theateraufführungen, durch fremdsprachige Literatur in den Bibliotheken oder durch entsprechende Kommunikationsangebote in Museen. Mehrsprachigkeit ist ein zentraler Teil gelebter kultureller Vielfalt, der bislang nur bedingt als normal empfunden wird. Ein unverkrampfter Umgang mit Mehrsprachigkeit und eine stärkere Verbreitung und Nutzung der verschiedenen „migrantischen Sprachen“ in der Alltagskultur ebenso wie in den verschiedenen Kunstformen sollte fester Bestandteil einer ernst gemeinten ► **Anerkennungskultur** werden. Hierzu gehören auch ► **muttersprachliche Kulturangebote** von Migrantenvereinen, migrantischen Künstlerinnen und Künstlern oder von internationalen Gastspielagenturen. Empfehlenswert (aber niemals zwingend) wäre es, fremdsprachige Angebote so zu präsentieren, dass jemandem, der die jeweilige Bühnensprache nicht beherrscht, dem Programm dennoch folgen kann – und sei es auch nur durch eine erläuternde Einleitung. ► Wahl der Sprache

Migrantenorganisationen

Oft sind Erwartungen an die Zusammenarbeit mit Migrantenorganisationen oder anderen migrantischen Partnern sehr hoch; sie sollen herkunftslandbezogene Expertise und entsprechende (Künstlerinnen- und Künstler-)Kontakte und vor allem das erwünschte migrantische ► Publikum bringen. Entsprechend groß ist dann die Enttäuschung, wenn all dies nicht erfüllt werden kann. Dabei ist zu berücksichtigen, dass die meisten migrantischen Partner ausschließlich **ehrenamtlich** und meist auch recht prekär arbeiten. Es ist deshalb erforderlich, mit potentiellen Kooperationspartnern eine gleiche Augenhöhe herzustellen, was zunächst das Herstellen von (insbesondere auch materieller) Chancengleichheit bedeutet; hierzu sollten neben ► Qualifizierungsangeboten auch die Zurverfügungstellung entsprechender Ressourcen und/oder die Bezahlung einer angemessenen Aufwandsentschädigung gehören.

- Neuverteilung von Ressourcen

Migrantinnen und Migranten als eigenständige Akteure

Das ehrliche Interesse am migrantischen Partner als eigenständigem Akteur ist eine unabdingbare Voraussetzung für eine gelingende interkulturelle Kulturarbeit. Ihr **Empowerment** sollte deshalb stets ein wichtiger Bestandteil interkultureller Kulturarbeit sein. So ist z. B. das Arbeiten mit den **biographischen Erfahrungen** von Migrantinnen und Migranten ein bewährter Ansatz interkultureller Projektarbeit mit einem hohen Erkenntnisgewinn bezüglich der Vielschichtigkeit migrantischer Lebenswelten; gleichzeitig wird auch die Selbstreflexion der Teilnehmerinnen und Teilnehmer befördert. Doch ohne beidseitiges Interesse kann selbst solch ein an sich positiver Ansatz zu einem „Vorführen“ einzelner Migrantinnen und Migranten entgleiten. Sobald bei Migrantinnen und Migranten der subjektive Eindruck entsteht, lediglich als Kunst-„Objekt“ zu fungieren, nimmt die Bereitschaft, an solchen Kunstprojekten mitzumachen, drastisch ab. ► Bedarfsgerechte Angebote ► Migrantenorganisationen

Muttersprachliche Angebote

Muttersprachliche Angebote in der ► Kommunikation (Flyer, Plakate, Homepage etc.) aber auch im Programm von Büchereien, Theatern etc., sind vor allem für die (zunehmend relevanten) Gruppen der Neuzuwanderer und Flüchtlinge von großer Bedeutung und in bestimmten Situationen fast schon zwingend erforderlich. Im Zweifelsfall sollte hierfür ein professionelles Übersetzerbüro hinzugezogen oder bewusst auf eine „Einfache Sprache“ zurückgegriffen werden. Als Zeichen der Wertschätzung und als „Sprache des Herzens“ ist Muttersprache auch für Zielgruppen von Bedeutung, die des Deutschen mächtig sind und „nur“ wegen des besseren Verstehens keine muttersprachlichen Angebote benötigen würden. Denn muttersprachliche Angebote sind immer auch Akte der Wertschätzung und damit wesentlicher Teil einer Anerkennungskultur. Sie bauen ein Vertrauensverhältnis mit der angesprochenen Zielgruppe auf, machen deutlich, dass diese ernst genommen wird und dass sich das Angebot unmittelbar an sie richtet.

- Mehrsprachigkeit im Programm ► Wahl der Sprache

Nachhaltige Förderpolitik

Zentrales ► Ziel interkultureller Förderpolitik sollte es sein, nachhaltige Strukturen und Kapazitäten für das interkulturelle Engagement aufzubauen und hierfür benötigte **Ressourcen und (Frei-)Räume** bereit zu stellen. Ein wichtiger Beitrag hierzu ist der Aufbau, die Koordination, Beratung und Förderung von interkulturellen **(Ver-)Mittlern, u. Migranten- und Mittlerorganisationen** und **Beratungszentren**. Größtenteils müssen diese immer noch über mühsame Konstruktionen von Projektförderungen finanziert werden, deren Auslaufen nicht selten auch das Ende dieser Mittlertätigkeit bedeutete. Eine **Strukturförderung für Mittlerorganisationen** wäre dringend erforderlich. Die auch weiterhin notwendige **Projektförderung** soll durch **längere Laufzeiten** auch umfassendere Maßnahmen und eine größere Nachhaltigkeit ermöglichen. Wünschenswert wären hier Laufzeiten von mindestens 5 Jahren, um auch eine angemessene Vor- und Nachbereitung des Projektes zu ermöglichen. Weiterhin erforderlich ist die Förderung von **Konzeptentwicklung** und ihrer Erprobung durch Modellprojekte, die bei entsprechendem Erfolg auch mit einer längerfristigen **Folgefinanzierung** rechnen können. Fördermodelle sind zu erproben, die in der Lage sind, in begründeten Fällen auch über das jeweilige Projekt hinaus eine mittelfristige Grundabsicherung zu ermöglichen. ► Förderpolitik und Chancengleichheit

Netzwerke

Netzwerke und Austauschforen zwischen den verschiedenen Akteurinnen und Akteuren interkultureller Kulturarbeit bilden wesentliche Voraussetzungen für deren Gelingen. Sie bauen Nähe auf zwischen Gruppen mit scheinbar unterschiedlichen Interessen und sind wichtige **niedrigschwellige Angebote**, um die Denkweisen und Interessen der Beteiligten kennenzulernen. Sie sollten auch als Orte des Ressourcen-Tausches, als „Suche-Biete“-Plattformen genutzt werden. Ein enger, möglichst hierarchiefreier Austausch von allen Beteiligten, wie Kulturbehörden, Kultureinrichtungen, migrantischen Künstlerinnen und Künstlern, Initiativen und Vereinen, ist ebenso wichtig wie die Vernetzung einzelner Akteure untereinander, seien dies nun Migrantenkulturvereine oder Künstlerinnen und Künstler bzw. Veranstalter einzelner Genres.

Neue Narrative – neues Denken

Die besten interkulturellen Handlungsempfehlungen nützen wenig ohne eine entsprechende Sensibilisierung der Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter, ohne deren ► interkulturelle Kompetenz. **Interkulturelle Öffnung beginnt in den Köpfen**. Voraussetzung für interkulturelle Aktivitäten jeglicher Art ist das Verinnerlichen eines neuen Narrativs, eines **neuen Blickes auf unsere Gesellschaft** als kulturell vielfältig, von Migration, Flucht und Internationalisierung geprägt, in der ein Denken in Mehrheits- und Minderheitskategorien, in Leit- und „andersartigen“ Kulturen sowie Segregation, Diskriminierung und ► Rassismus keinen Platz hat – und in der auch die Frage des kulturellen Erbes neu gestellt werden muss. ► Interkulturelles Lernen

Neuverteilung von Ressourcen

Eine gleichberechtigte Teilhabe migrantischer Initiativen am kulturellen Leben erfordert in der Regel **zusätzliche Maßnahmen und Programmangebote** und damit auch zusätzliche Mittel. Eine u nachhaltige Implementierung interkultureller Öffnung bedeutet deshalb entweder die Bereitstellung von mehr Ressourcen, was meist ein Umverteilen auf einer anderen Ebene voraussetzt, oder das **Neuverteilen bestehender Ressourcen**. Und will man mehr migrantisches Personal auch und gerade in Leitungsfunktionen, stellt auch dies bestehende Strukturen und letztlich auch Privilegien in Frage. In allen genannten Bereichen gilt: **Teilhabe bedeutet Teilen und damit auch Abgeben**. ► Entscheidungshoheit abgeben

Partizipative Kunstprojekte

Seit einigen Jahren werden mehr und mehr Kunstprojekte partizipativ erarbeitet. An Stadttheatern entstehen „Bürgerbühnen“, philharmonische Orchester setzen sich mit Hobby-Musikern an „geteilte Pulte“, in Museen gibt es Interventionen von „Experten des Alltags“. Die Zusammenarbeit auf Augenhöhe von **professionellen** Künstlerinnen und Künstlern und **Menschen aus der Stadt** gehört zu den **Öffnungsstrategien** der Kulturinstitutionen: die Besucherinnen und Besucher sollen ebenso ein Spiegel der Gesellschaft sein wie die Menschen auf den Bühnen und Podien. Andererseits werden hier neue Kunstformen entwickelt, bei denen Laien Eigenschaften einbringen, die von Profis nicht herzustellen sind. Für die interkulturelle Arbeit sind **partizipative Formate** besonders geeignet, denn sie machen aus Zuschauerinnen und Zuschauern Akteure und geben Menschen mit eigener Geschichte eine eigene Stimme. Wichtig ist dabei, mit künstlerischem Anspruch zu arbeiten, das heißt, jeweils spezifische Arbeitsweisen zu entwickeln, bei denen es nicht um Imitation und Interpretation, sondern um Individualität geht, sei es authentisch oder fiktiv. ► Partizipation

Partizipation

- Gleichberechtigte Partnerschaften
- Neuverteilung von Ressourcen
- Partizipative Kunstprojekte

Programm

- Bedarfsgerechte Angebote
- Herkunftsbezogene Angebote
- Mehrsprachigkeit im Programm
- Stigmatisierung und Rollenbilder
- Themen und Angebote
- Transkulturelle Angebote

Personal

Eine hohe Repräsentanz von Menschen mit einem persönlichen, möglichst auch biographischen Bezug zum Thema Migration, verbunden mit einer entsprechend ausgebildeten interkulturellen Kompetenz ist ein zentraler Schlüssel für eine gelungene interkulturelle Ausrichtung, sei dies in **Verwaltung, Technik** oder der ► **Cheftage** ebenso wie im **Ensemble**, in **Jurys** oder **Ausschüssen**. Sie schaffen Vertrauen zu den entsprechenden Communities, können Türöffner, Vermittler und Multiplikator sein und durch selbstbewusste Eigenständigkeit auch zum Neuverhandeln bisheriger („hauseigener“) Normen und Standards beitragen. Gleichwohl dürfen sie nicht auf diese (Vorbild-)Funktion reduziert werden; sie sind nicht automatisch „Expertinnen und Experten für alles Migrantische“, sondern in erster Linie „normale“ Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter mit ihren jeweiligen spezifischen, ganz unterschiedlichen Qualifikationen

Personal- und Organisationsentwicklung

Personal- und Organisationsentwicklung sind notwendige Handlungsfelder, die parallel zu den veränderten Inhalten der Kulturangebote in Angriff genommen werden müssen, damit die **interkulturelle Öffnung und Sensibilisierung von Kultureinrichtungen** sichtbar, glaubhaft und erfolgreich wird. Die Vielfalt der Stadtgesellschaft sollte sich auf möglichst vielen Ebenen der Kultureinrichtungen spiegeln, auch und gerade auf der Führungsebene. Qualifizierungsangebote zur Sensibilisierung und zum Erwerb ► interkultureller Kompetenz sollten selbstverständlicher Bestandteil des Fortbildungsangebotes sein. Qualifizierungsmaßnahmen sollten auf die jeweilige Einrichtung zugeschnitten und für alle Ebenen verbindlich sein. ► Chefsache, ► interkulturelles Lernen ► Personal

Pflege der Herkunftskultur

► Anerkennungskultur bedeutet auch die Anerkennung und die Pflege kultureller Ausdrucksformen, die von Migrantinnen und Migranten aus ihren jeweiligen Herkunftsregionen mitgebracht wurden und oft auch noch für viele ihrer Enkelkinder ein Teil ihrer kulturellen Identität sind. Deshalb muss die **Pflege der Herkunftskultur** selbst in der dritten Generation kein Widerspruch sein zu einem großen Interesse an zeitgenössischen kulturellen Ausdrucksformen (ein gelebtes „sowohl als auch“ statt eines statischen „entweder oder“). Herkunftsbezogene Kulturangebote, wie **monokulturelle Festivals**, aber auch klassische **Folklore** oder muttersprachliches **Volkstheater**, sind nach wie vor Teil von kultureller Vielfalt und deshalb auch ein Teil interkultureller Kulturarbeit. Das Problem ist nicht die Pflege der Herkunftskultur, sondern die Reduzierung von Identität auf diese scheinbar unveränderbaren Wurzeln. ► Transkulturelle Angebote

Projektmanagement

Das Projektmanagement interkultureller Projekte und Vorhaben muss die gleichen professionellen Anforderungen bezüglich systematischer inhaltlicher und finanzieller Planung, Durchführung, Controlling, Evaluation und Berichterstattung erfüllen wie alle übrigen Vorhaben im kulturellen Bereich auch. Dennoch gilt es, einige sensible Punkte zu bedenken. Ohne **verlässliche Partner**, ohne **identifizierte Multiplikatoren** in die entsprechenden Communities, ohne **tragfähige ► Netzwerke** multipliziert sich das Risiko eines Scheiterns. Gerade bei interkulturellen Projekten macht es Sinn, im Vorfeld mit Menschen aus der/den anvisierten Zielgruppe/n zu sprechen, ob das geplante Vorhaben für sie interessant und sinnvoll ist und sie zu fragen, wie man seine Zielgruppen denn auch erreicht. Öffentlichkeitsarbeit und Marketing müssen neu gedacht, neue ► Kommunikationskanäle erprobt werden. Der Aufbau von tragfähigen Strukturen benötigt meist mehr Zeit und ► Geduld, als sich die Projektmanagerin oder der Projektmanager denkt und ist entsprechend bei der Planung zu berücksichtigen. Bei künstlerischen Projekten gerade mit Kindern und Jugendlichen ist zu bedenken, ob Mittler, zum Beispiel Sozialpädagoginnen oder Sozialpädagogen, sinnvoll oder notwendig einzubinden sind. Auch dies wird Auswirkungen auf den Zeitstrahl und die Kosten eines Projektes haben.

Publikum

- Bedarfsgerechte Angebote
- Hemmschwellen und Atmosphäre
- Kommunikation

Qualifizierung von Migrantenorganisationen

Eine an die jeweiligen Bedarfe angepasste Qualifizierung von ► Migrantenorganisationen, migrantischen Kulturinitiativen und Künstlerinnen und Künstlern ist ein wichtiger Beitrag zum **Empowerment** dieser zentralen Partner interkultureller Kulturarbeit. Hierzu nimmt neben Fortbildungen zum Thema ► Projektmanagement vor allem das Themenfeld **Antragstellung** einen hohen Stellenwert ein, gilt es doch, diesen Gruppen auch ein finanziell möglichst eigenständiges Agieren zu ermöglichen. Gleichzeitig muss die ► Förderpolitik durch niedrigschwellige Ausschreibungen Voraussetzungen schaffen, um auch Antragstellern, die über nur geringe diesbezügliche Erfahrungen oder Kenntnisse verfügen, Zugang zu Fördermitteln zu ermöglichen.

Qualität und Ästhetik

Künstlerische Freiheit, Qualität und Ästhetik sind bei jeder Art von Kunst und Kulturarbeit zentrale Größen. Am Streit hierüber und um die Deutungshoheit von Qualität und Ästhetik zerbricht mancher interkultureller Dialog und manches interkulturelle Projekt. Wer legt Qualitätsmaßstäbe fest, wer bestimmt, wessen Ästhetik der „Maßstab aller Dinge“ ist? Die künstlerische Leitung eines Hauses, die ihre künstlerische Freiheit durch die „politischen Vorgaben“ einer verordneten interkulturellen Öffnung bedroht sieht oder die migrantische Initiative, die mit ihrer eigenen Ästhetik und ihren eigenen Qualitätsmaßstäben Raum für sich in Anspruch nimmt? In einem offenen Diskurs mit den jeweiligen migrantischen Partnern muss dies immer wieder neu ausgehandelt werden. Voraussetzung für einen fruchtbaren **interkulturellen Dialog** allerdings ist die beidseitige Bereitschaft, eigene Wertvorstellungen, Qualitäts- oder

Verhaltensstandards in Frage zu stellen und sich **ohne paternalistische „Besserwisseri“**, dafür aber mit viel Lust an der Suche nach dem Neuen auf interkulturelle Kooperationen und Dialoge einzulassen. ▶ Migrantenorganisationen, ▶ Entscheidungshoheit abgeben

Räume und Ressourcen

Die Ermöglichung von Teilhabe erfordert auch die **Zurverfügungstellung von materiellen Ressourcen**, über die eine Kultureinrichtung verfügt, wie z. B. **Proberäume, Ateliers, Ausstellungsflächen** oder einzelne **Programmsegmente** für migrantische Produktionen, Initiativen oder Vereine. Das Bereitstellen solcher, für ▶ qualitätsvolle Kunst- und Kulturproduktionen dringend erforderlicher Ressourcen ist die Grundvoraussetzung für Chancengleichheit und das Erreichen gleicher Augenhöhe. Dies kann auch durch die Förderung bzw. Bereitstellung ganzer Häuser für migrantische Produktionen und Aktivitäten („Haus der Kulturen“, „Werkstatt der Kulturen“ oder „Theater der Kulturen“ etc.) erreicht werden. Um Segregation und Parallelentwicklungen zu vermeiden, ist deren inter- und ▶ transkulturelle Ausrichtung von großer Bedeutung.

Rassistische Denkmuster

Interkulturelle Kulturarbeit muss auch auf **Diskriminierung und Rassismus** reagieren, will sie glaubhaft agieren. Denn auch in bildungsbürgerlichen, kulturrainen Milieus sind – wenn auch oft verdeckt, unreflektiert und nicht beabsichtigt – Phänomene gruppenbezogener Menschenfeindlichkeit anzutreffen, eine pauschalisierende und ausgrenzende Islam-/Muslimfeindlichkeit ebenso wie Antiziganismus oder Antisemitismus. Die Auseinandersetzung mit Alltagsrassismen betrifft nicht nur die Angebote und das Programm. Vorurteilsbewusstes Denken und diskriminierungsfreies Verhalten ist für eine jede Kultureinrichtung eine permanente Herausforderung und sollte zu deren Selbstverständnis und Alltag gehören. ▶ Stigmatisierung und Rollenbilder

Rückschläge

Vor Rückschlägen ist man nie gefeit; wichtig ist nur, dass diese dann auch **selbstkritisch ausgewertet** werden und man dabei die ▶ Geduld nicht verliert. Niemand darf sich in seinen Aktivitäten hemmen lassen vor lauter Angst, etwas falsch zu machen. Nur wenn immer wieder Neues erprobt und gewagt wird, kann sich unsere Gesellschaft transkulturell weiterentwickeln.

Soziale Wirksamkeit

Kulturelle Aktivitäten haben immer auch eine soziale und gesellschaftliche Dimension; die soziale Wirksamkeit sollte deshalb – gerade auch im interkulturellen Kontext – stets beachtet werden, weshalb nicht zuletzt z. B. die **Arbeit mit Kindern und Jugendlichen**, genderspezifische Ansätze, integrationspolitische Bemühungen oder die Arbeit mit sozial Benachteiligten wichtig und notwendig sind. Gleichwohl wäre es eine verengte Sichtweise und letztlich kontraproduktiv, würde man interkulturelle Kulturarbeit auf das Bemühen um „Integration“, auf einen „Bildungsauftrag“ oder auf sogenannte „Problemgruppen“ reduzieren: interkulturelle Kulturarbeit sollte nicht nur Mittel zum Zweck, sondern für eine **Migrationsgesellschaft** etwas Selbstverständliches und damit Teil ihres Regelbetriebs sein. ▶ Kulturelle Bildung ▶ Ziele und Wirksamkeit

Sozialräumliche Kulturarbeit

Im Stadtteil kann am unmittelbarsten auf die Bedarfe der lokalen Bevölkerung reagiert werden und durch kulturelle Interventionen auch am ehesten Veränderung erreicht werden. Voraussetzung für eine gelingende **Stadtteilarbeit** ist eine enge **Vernetzung** mit der lokalen Bevölkerung. Die Einbeziehung von lokalen Künstlerinnen und Künstlern und Kultureinrichtungen, Bibliotheken und Volkshochschulen ist hierbei ebenso wichtig wie die Zusammenarbeit mit Sozialarbeiterinnen und Sozialarbeitern, Lehrkräften, Unternehmerinnen und Unternehmern, Vereinen und Wohnungsbaugenossenschaften. Hilfreich und weiterführend sind **lokale Mittler- und Beratungszentren** sowie lokal agierende und die Stadtteilinitiativen beratende „Kultur-Scouts“. ▶ Kommune und Urbanität

Stigmatisierung und Rollenbilder

Sich interkulturell verstehende Programme geraten oft in Versuchung, **Klischees, Verallgemeinerungen und Vorurteile** unreflektiert zu übernehmen. Meist ohne es zu wollen werden überlieferte Rollenbilder wiedergegeben und nicht selten Stigmatisierung und Diskriminierung befördert. Ein (selbst-)kritischer Blick darauf, wie die entsprechenden Programme bei den verschiedenen migrantisch geprägten Bevölkerungsgruppen wahrgenommen werden, ist dringend erforderlich. Wenn die oft sehr unterschiedlichen **Diskriminierungserfahrungen und –wahrnehmungen** bestimmter Migrantengruppen (z. B. People of Color, Roma, Muslime etc.) nicht erkannt bzw. nicht ernst genommen werden, besteht die Gefahr diskriminierender oder auch latent rassistischer Programmangebote. ▶ Rassistische Denkmuster

Themen und Angebote

In den **Programmen und Angeboten** der Kultureinrichtungen sollen sich verstärkt die **Themen und Fragestellungen** widerfinden, die in unserer kulturell vielfältigen Welt aktuell zur Debatte stehen und einen Bezug zur Lebensrealität einer zunehmend von Migration geprägten Bevölkerung haben. Dies können neben unmittelbar Migration oder die Herkunftskultur betreffende Themenfelder (▶ Pflege der Herkunftskultur) auch migrationsunspezifische Angebote sein, sofern kulturelle Vielfalt als bestimmendes Element „mitgedacht“ und umfassende ▶ interkulturelle Kompetenz auf Seiten der Programmacherinnen und Programmacher vorhanden ist. Hilfreich und förderlich für eine wirkliche Teilhabe ist es, Migrantengruppen, die man erreichen will, aktiv in die Programmplanung einzubeziehen. ▶ Entscheidungshoheit abgeben

Transkulturelle Angebote

Werden Elemente der Herkunftskultur (► Herkunftsbezogene Angebote) kreativ aufgegriffen und mit anderen kulturellen Strömungen vermengt, wie etwa in der Weltmusik oder im zeitgenössischen Tanz, entsteht Neues und Spannendes. Dabei finden diese innovativen Potenziale einer **grenzüberschreitenden Kreativität** zunehmend auch ein breites, begeisterungsfähiges Publikum. Dennoch gibt es immer noch zu viele Berührungsgängste und zu wenig **Orte der Begegnung und des Austausches** – und damit auch zu wenig Raum für gemeinsame transkulturelle Produktionen. Benötigt werden hierfür mehr **Ressourcen**, aber auch mehr **Neugierde** auf die vielen **neuen kulturellen Einflüsse** und daraus resultierend schließlich die Lust, etwas wirklich Neues zu erproben und auch entsprechend etwas zu riskieren.

Ungleichezeitige Entwicklungen

Die Entwicklung unserer Gesellschaft hin zu einer Gesellschaft der kulturellen Vielfalt, aber auch die gesellschaftliche Akzeptanz dieser Entwicklung verläuft **ungleichzeitig und widersprüchlich**, nicht nur in Bezug auf Stadt und Land (► Ländlicher Raum), sondern auch aufgrund unterschiedlicher sozialer, kultureller und politischer Erwartungs- und Erfahrungswerte. Handlungsempfehlungen sind deshalb nur in einem jeweils sehr konkreten Kontext zielführend. Allein schon deshalb kann es **keine allgemein gültigen Patentrezepte** geben.

Wahl der Sprache

Auf welche Sprachen in der externen wie internen ► Kommunikation zurückgegriffen werden soll, hängt in erster Linie von den jeweiligen Zielgruppen ab. Dabei wird die Nutzung ► muttersprachlicher Angebote naturgemäß **begrenzt durch die Vielzahl an Sprachen**, die von den hier lebenden Migrantinnen und Migranten und ihren Nachfahren gesprochen werden. Angebote, die sich an mehr als eine Sprachgruppe wenden, sollten deshalb vorrangig auf **Deutsch** kommuniziert werden, will man einzelne Migranten-Communities nicht ausgrenzen (selbst wenn die am häufigsten vertretenen Sprachen benutzt werden, erreicht man nur einen Teil der migrantischen Bevölkerung). Die Verwendung von **Englisch** kann zur besseren Ansprache (nicht zuletzt von Expatriates) in vielen Kontexten Sinn machen und wird auch als wichtiges Zeichen für Weltoffenheit und internationale Orientierung wahrgenommen. Aber auch das Englische spricht bei weitem nicht alle Migranten-Communities an und findet bei manchen wegen seiner „West-Zentriertheit“ auch keine Akzeptanz. ► Mehrsprachigkeit

Ziele und Wirksamkeit

Indikatoren zur Messung der Wirksamkeit interkultureller Kulturarbeit können sinnvoll sein, sollten aber flexibel gestaltet werden, um individuelle Handlungsansätze und unterschiedliche Voraussetzungen realitätsnah berücksichtigen zu können. **Klare und überprüfbare operationalisierbare Ziele** sind hier hilfreich. Bei der regelmäßigen Überprüfung der Zielerreichung sollten die jeweiligen Projekt-/Ansprechpartner stets einbezogen werden. **Erfolgs- bzw. Misserfolgserfahrungen** hängen meist von den jeweiligen Zielen und Ansprüchen ab. Hier sind realistische Zielvorgaben und eine angemessene Verhältnismäßigkeit von Aufwand und Ergebnis, immer aber auch ► Geduld gefragt. ► Soziale Wirksamkeit